Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Tannenbäume

Damals, als es noch keine H-Bomben, dafür jeden Dezember genügend Schnee auch in den Niederungen gab, war die Pfadfinder-Weihnacht im weißen Winterwald immer besonders eindrucksvoll. Nie werde ich vergessen, wie wir in schweigender Einerkolonne durch den hohen Schnee des Bremgartenwaldes stapften und dann aus dem Dunkel in den Lichtkreis des strahlenden Tännchens traten, um mit kalten Füßen, aber warmen Herzen und mit durch Rührung oder Stimmbruch gerauhten Kehlen die alten Weihnachtslieder zu singen. Es kam etwa vor, daß, während wir ‹Stille Nacht ...› sangen, sechs Tannen weiter drüben eine Gruppe von Pfadfinderinnen ‹Oh du fröhliche ...› erschallen ließ, was auf mangelnde Koordination beim Aussuchen der Bäume in diesem immerhin etwa fünf Quadratkilometer großen Wald zurückzuführen war; aber wir pflegten bei solchen Anlässen so friedfertig zu sein, daß wir das nicht einmal als Störung empfanden.

Heute ist es üblich, daß an verschiedenen Stellen der Stadt hohe Tannen mit elektrifiziertem Kerzenschmuck aufgerichtet werden, und das böte mir Gelegenheit, einen wehmütig-tadelnden Vergleich zwischen lebendigem Kerzenlicht im stillen Wald und Kunstlicht-Kerzenzauber im lärmigen Verkehr anzustellen. Es gäbe mir ferner Anlaß, als sparbeflissener Bürger über den Mißbrauch der Feuerwehr zum Aufstellen von Christbäumen und über unnütze Auslagen für elektrischen Strom zu wettern. Doch siehe da, hier versagt mir die Giftdrüse, denn mir gefallen diese Lichterbäume. Sie zaubern eine Weihnachtsstimmung auf die Straßen, wie kein noch so weihnächtlich dekoriertes Schaufenster sie zu schaffen vermag, denn die Schaufenster wollen zum Kaufen anregen, die Lichterbäume dagegen sind ohne jede Gewinnabsicht ganz allein zur allgemeinen Freude aufgestellt. Wenn man nicht allzu nahe an sie herangeht, glaubt man sogar ihre Kerzen flackern zu sehen. Wenn ich diese Kerzen in vielen glückstrahlenden Kinder- und sogar in manchen nicht ganz gleichgültigen Erwachsenen-Augen sich spiegeln sehe, dann reuen mich die paar Franken für den zusätzlichen Stromverbrauch nicht, und was die Feuerwehr betrifft, so gönne ich es ihr von Herzen, daß sie nach der anstrengenden Löscharbeit des Jahres auch einmal etwas anzünden darf.

Oh diese Zürcher!

Im Lenz dieses Jahres habe ich mir die Bemerkung erlaubt, es finde in Bern eine schleichende Verzürcherung statt, indem größere Firmen, vor allem Warenhäuser, zwar auf Berner Boden stehen, aber in Zürcher Händen liegen. Noch ist das Jahr nicht um, und schon muß ich von einem neuen, schwerwiegenden Fall berichten: eine alteingesessene Firma unserer Stadt ist in die Hände eines Zürcher Warenhauses gefallen und soll im Laufe der Zeit vom Textilwarengeschäft ebenfalls in ein Warenhaus umgemodelt werden.

Solche Hand- und Gesichtsänderungen sind Privatsache, und unsereiner kann nichts dagegen tun. Was aber den einfachen, mit gesundem Menschenverstand belasteten Bürger nachdenklich stimmt, ist dies: Muß jetzt wirklich auf die gleiche Seite einer nur zweihundert Meter langen Gasse, an der schon zwei Warenhäuser stehen, unbedingt noch ein drittes kommen? Ist das nicht – sehr milde ausgedrückt – etwas übertrieben?

Nichts gegen Warenhäuser. Sie sind sicher nützlich, weil man dort so vieles so nahe beieinander findet, und das Rolltreppenfahren bedeutet immer wieder ein prickelndes Erlebnis; auch die angenehme Wärme im Winter und die erfrischende Kühle im Sommer weiß man zu schätzen. Aber was zuviel ist, ist zuviel, und die Gefahr, daß durch eine Ueberdotation an solchen Feilbietanstalten die kleinen Fachgeschäfte verdrängt werden, gibt einem zu denken. Auf sie aber wollen wir nicht verzichten, denn sie sind das Refugium all jener, die nicht in einer Masse untergehen wollen und es schätzen, als Einzelkunde von einem Fachpersonal persönlich angesprochen, beraten und bedient zu werden.

Darum hätte ich einen Weihnachtswunsch an die Zürcher: Es ist nett, daß es Euch in unsere Stadt zieht, weil Ihr Euch offenbar im Lärm Eurer City nach der Ruhe unserer Altstadt sehnt. Seid uns willkommen als Freunde, Gäste und Großstadt-Rekonvaleszenten – aber bringt bitte keine Warenhäuser mit! Allzu leicht könntet Ihr sonst nämlich in den Verdacht kommen, Ihr hättet es auf unser Geld abgesehen und wolltet – wie da der Fachausdruck wohl lauten mag – den Berner Markt erobern. Solches aber würde hier viel böses Blut geben, denn wir lieben es seit 1798 nicht mehr, erobert zu werden.

An mir würdet Ihr ohnehin nichts verdienen: die Weihnachtskerzen kaufe ich in einem Warenhaus, das ganz in Berner Besitz ist, und das Geschenkpapier in einer kleinen Papeterie, deren Verkäuferinnen mich beim Namen nennen.

Der Nebelspalter im Mittelalter

In Gotthelfs historischem Roman ‹Kurt von Koppigen›, der auf höchst unterhaltsame Weise das abenteuerliche Leben eines mittelalterlichen Strauchritters schildert, gibt es eine Stelle, die jeden Nebi-Freund aufhorchen läßt.

Da wollte eine Gesellschaft von vornehmen Damen und Herren aus Solothurn nach Fraubrunnen reiten, um im dortigen Nonnenkloster das Weihnachtsfest zu begehen. Es lag ein fürchterlicher Nebel über der Gegend, ein Nebel, von dem Gotthelf sagt: «Wenn an andern Orten im Lande der Nebel einem Erbsmus gleicht, so ist er in Solothurn akkurat wie eine Schokoladecreme, Geruch und Geschmack ausgenommen.» Dann beschreibt er den Aufbruch der Reisegesellschaft, und dabei lesen wir nicht ohne innere Anteilnahme: «Endlich waren die dikken Herren alle auf ihre Pferde gekugelt; die mageren saßen längst oben und taten ungeduldig, mochten nicht erwarten, bis sie als Nebelspalter voraufreiten konnten.»

Da haben wir's also: Schon im Mittelalter gab es Nebelspalter, und kein Geringerer als der größte Dichter Berns macht uns auf diese Tatsache aufmerksam. Zwei wichtige Eigenschaften des mittelalterlichen Nebelspalters lassen sich aus diesen wenigen Worten herauslesen: erstens ist es nicht der fette, unbewegliche, langsame Typ, sondern der schlanke, sportliche, und zweitens geht er, wenn Gefahren lauern, voraus.

Als Gotthelf den ‹Kurt von Koppigen› schrieb, gab es die Zeitschrift namens Nebelspalter noch nicht. Die erste Nummer erschien erst einundzwanzig Jahre nach dem Tod des Dichters. Ein Beweis mehr dafür, wie seherisch der Pfarrer von Lützelflüh war! Dies ist ja nicht das einzige Beispiel für seine Gabe, Kommendes vorauszusagen. Man braucht nur etwa seine Prognose für die heutigen Verkehrsverhältnisse in der Bundesstadt in ‹Barthli der Korber› nachzulesen, wo er über die Berner Polizei sagt: «Sie sollen machen, daß der Weg nicht gesperrt sei, und gerade sie stehen dem ganzen Volk im Weg ..»

Ein Berner namens Robert Aellen

ließ sich das Leben nie vergällen.
Ihn konnten weder Preisaufschläge
noch wucherhafte Mietverträge
noch ungelöste Jurafragen
noch unstabile Wetterlagen
noch irgendeins von solchen Dingen
moralisch auf die Nase bringen.
Er pflegte durch sein frohes Lachen
die andern Menschen froh zu machen
– auch mich, der ich vergangnes Jahr
als Gast an seiner Taufe war.

Mit ‹k› wie KANDERSTEG

Ein fröhlicher Wintersportplatz, ein freundliches Bergdorf – rasch und bequem erreichbar mit Bahn oder Auto – verspricht Ihnen genußvolle Winterferien.
Winterferien sind doppelte Ferien!

Auskunft, Prospekte:
Verkehrsverein Kandersteg
Tel. 033/96120